

A dramatic night scene on a bridge. A person's hand is in the foreground, holding several pills. The bridge's metal railings and walkway lead into the distance under a dark, cloudy sky with a street light illuminating the path. The overall mood is somber and mysterious.

MONJA LUZ

Wer Verfehlung deckt

A black silhouette of a city skyline, featuring various buildings and church spires, positioned at the bottom of the image.

EIN MAINZ KRIMI

24. März, fünf Jahre zuvor

Prolog

Meine Liebe,

es ist Zeit, Abschied zu nehmen. Abschied von einem Leben, das mich nicht wollte. Ich habe nicht in die Form, die für mich vorgesehen war, hineingepasst. Du auch nicht. Doch während du darüber hinausgewachsen bist, bin ich verkümmert. Wie eine Primel, bei der das Gießen vergessen wurde.

Wir tragen beide das Erbe unserer Eltern in uns. In dir sehe ich deutlich Mutters Abbild und im Spiegel begegnet mir Vaters. Doch auch ihre dunkle Seite ruht in uns. Ja, sie ruht nur! Nichts kann sie komplett ausschalten.

Und doch schaffe ich es nicht, sie zu aktivieren. Dabei gibt es so viele, gegen die sich meine Wut richtet, an denen ich Rache nehmen möchte. Rache, danach trachte ich. Der Rechtsweg bleibt mir verwehrt, weil alle, auch du, sich nicht aus ihrem fragilen Konstrukt des Alltags herauswagen. So bleibt mir nur dieser Weg. Einige von uns sind vorausgegangen, ihnen werde ich folgen.

...

Unter das Ende des Briefs setzt er seine Unterschrift, dann legt er ihn zweimal gefaltet neben die leeren Blisterpackungen. Nach kurzem Zögern greift er zum Wasserglas. Die milchig weiße Flüssigkeit schwappt leicht über, rinnt über seine Finger. Er wischt die Hand an seiner Jeans ab und trinkt. Der erste Schluck - bitter. Mit gleichmäßigen Zügen leert er das Glas.

Donnerstag, 15.03., im Morgengrauen

Kapitel 1

Der Flügelschlag eines einzelnen Vogels stört die nächtliche Stille. Ein Geräusch, das nicht zur Ruhe der Mainzer Altstadt passt, hat die Taube aufgeschreckt. Aufgeregt flatternd landet sie auf dem Dachfirst gegenüber. Die frostige Kälte kriecht unter ihr Federkleid, sie plustert sich auf.

Aus einem Fenster weht ein Vorhang. Winkt zum Abschied in dem auffrischenden Wind, der das Morgengrauen ankündigt. Allmählich breitet sich diffuses Licht aus. Es wird dauern, bis es die versteckten Winkel auf dem kleinen Platz ›Kirschgarten‹ erreicht, jene Ecken, die im Schatten liegen und durch die Straßenbeleuchtung noch dunkler, bedrohlicher wirken.

Früher, als der Platz zur Immunität des Mainzer Domkapitels gehört hat, ist er geschlossen gewesen, nur ein Durchgang hat ihn mit dem Rest der Stadt verbunden. Heute ist die Seite zur Augustinerstraße hin offen. Auf allen anderen Seiten umgeben den Kirschgarten Fachwerkhäuser, einige wuchtig, himmelwärts strebend, andere dazwischen gequetscht. Die schmucken Fassaden, so früh im Jahr ohne die leuchtend roten Geranien, das Holz lasiert, der Putz geweißelt, schmeicheln den Augen des Betrachters. Seit alters her lädt der Platz zum Verweilen und Kraft tanken ein.

Auch an diesem Morgen liegt noch ein Hauch von Normalität auf der Szenerie. Er verflüchtigt sich abrupt, als ein Streifenwagen von der Augustinerstraße in dem Platz einbiegt. Das tanzende blaue Licht huscht über die Hausmauern. Zwei, drei Fenster leuchten auf, Silhouetten der Bewohner erscheinen in den Vierecken. Sie beobachten, wie aus dem Dunkel einer

Nische eine Gestalt hervortritt. Unsicher versucht sie, in das Licht der Scheinwerfer zu gelangen.

Die Polizisten steigen aus und schaffen es gerade rechtzeitig, die junge Frau aufzufangen, bevor sie zu Boden stürzt.

»Er ist tot. Andreas ist tot.«

Von der Fuststraße biegt Chris in die Johannisstraße ab. Sein Blick huscht hinüber zur Sankt Johannis Kirche. Kurz nur, dann streicht er sich übers Gesicht, schiebt die Erinnerung beiseite, wie er mit Sandra an seiner Seite durch den Mittelgang zum Altar schreitet. So viele Versprechen und alle gebrochen.

Auf dem Leichhof lässt er den Wagen im Schrittempo rollen und wirft seiner Kollegin Klaudia einen Seitenblick zu. Sie ist erst seit kurzem beim Kriminaldauerdienst. Vor ihrer Elternzeit war sie bei der Schutzpolizei.

»Deine erste Leiche?«, fragt er.

»Jein, gesehen habe ich schon einige, aber die Leichenschau ...«

»Das wird schon, mit der Zeit lernst du, die Gefühle auszuschalten, und die Abläufe routiniert abzuspulen.«

Aber ja, der Zeitpunkt könnte nicht ungünstiger sein, kurz vor Ende der Nachtschicht und auf nüchternen Magen. Da hat Klaudia echt Pech. Sie können es sich nicht aussuchen. Klar würde er lieber mit der Decke über den Kopf im Bett liegen und den neuen Tag schlafend begrüßen. Er gähnt ausgiebig.

Vielleicht haben sie Glück, und es ist Selbstmord, mit Abschiedsbrief, handgeschrieben, dem Toten eindeutig zuordenbar.

Chris parkt den Wagen am Ende der Leichhofstraße.

»Lass uns den Rest laufen. Bereit?«

»Bereit, Kriminaloberkommissar Muth.«

»Gut. Sieht so aus als wären schon einige Schaulustige unterwegs.«

»Stimmt. Fällt denen nichts Besseres ein so früh am Morgen?«

Klaudia schüttelt den Kopf.

Was soll er darauf sagen? Des einen Routine, des anderen Sensation? Solange sie sich ruhig verhalten und keine Fotos oder Videos machen, blendet er die Umstehenden aus.

Sie holen ihr Equipment aus dem Kofferraum und laufen los.

»Polizei, treten Sie bitte zur Seite!«, fordert Klaudia die Leute in der hinteren Reihe auf und hält ihren Dienstausweis jedem, der sich umdreht, vor die Nase. Chris überlässt es ihr den Weg freizumachen. Er wirft einen Blick über die Leute hinweg zum Kirchgarten, dort stehen ein Streifenwagen, die Ambulanz und der Notarztwagen. Einer der Kollegen hinter der Absperrung hebt grüßend die Hand. Chris nickt zurück.

Derweil bahnt sich Klaudia zielstrebig einen Weg durch die Menge.

»Wir müssen mehr nach links«, rät er ihr, weil die Passanten ihr die Sicht versperren. Sie schwenkt in die angegebene Richtung und endlich stehen sie auf dem Platz. Eines der Häuser im hinteren Bereich ist mit Polizeiband abgesperrt, die Haustür weit geöffnet.

»Guten Morgen«, begrüßt er die Kollegen von der Schutzpolizei. »Hättet ihr nicht eine halbe Stunde später Bescheid geben können? Dann wäre ich jetzt im Feierabend.«

»Frag uns mal! Auch nicht toll, wenn die Schicht gleich so losgeht und die Fälle aus der Nacht noch nicht übergeben sind.«

»Auch wieder wahr«, stimmt Chris zu und beeilt sich Klaudia zum Haus zu folgen.

Der Flur hält das Versprechen der schmucken Fassade nicht. Schmal, düster, die Bodenfliesen verschlissen, die Treppenstufen ausgetreten. Chris hat den Hype nach alten Häusern mit angeblichem Flair nie verstehen können. Zuviel Vergangenheit, die die neuen Bewohner erdrückt.

Im Treppenhaus begrüßen sie eine junge Kollegin, neben der einer etwa gleichaltrigen Frau steht, die teilnahmslos, verstört wirkt. Ihre kindlichen Gesichtszüge, verunziert von dunklen Augenringen, verschwinden fast im Kragen des Daunenmantels, der viel zu groß für sie ist und sie zu verschlingen scheint. Chris bleibt stehen, während Klaudia die Stufen hinaufgeht.

»Frau Koch hat den Toten gefunden. Sie wohnt nebenan und hat sich gewundert, dass die Wohnungstür offen stand. Als auf ihr Klingeln und Rufen niemand geantwortet hat, ist sie rein«, informiert ihn die uniformierte Kollegin.

An die feurigen Locken, erinnert er sich. Doch wie war ihr Vorname? Der will ihm einfach nicht einfallen. Er wendet sich an die Zeugin.

»Wissen Sie, wer der Tote ist?«

Sie reagiert nicht auf seine Frage, starrt weiter auf den Boden.

»Sie vermutet, es ist Andreas Jung, der Journalist. Er lebt allein in der Wohnung«, erklärt die Kollegin, dann beugt sie sich zu ihm und flüstert: »Der Anblick der Leiche hat sie mitgenommen, Chris. Was ich verstehen kann. Aber mach dir selbst ein Bild. Zweiter Stock, links.«

»Danke.« Warum fällt ihm ihr Name nicht ein? Irgendein gewöhnlicher, da ist er sich sicher. Einer, den viele Frauen in seinem Alter haben, und der zu ihrer Zeit bereits außer Mode gewesen ist. Beim besten Willen kann er sich nicht erinnern, das muss an der Müdigkeit liegen.

Er steigt die Treppe hinauf und mit jedem Schritte erhöht sich seine Aufmerksamkeit, aktivieren sich die letzten Reserven, wird er wacher. Helfen, beschützen ist seine Berufung. Schon in der Schule hat er Schwächeren beigestanden, wenn sie für etwas bestraft wurden, dass sie nicht gemacht hatten, sich aber nicht trauten, die wahren Übeltäter anzuschwärzen. Chris hat die Schläge der anderen eingesteckt.

Auf halber Treppe kommen ihm die Sanitäter und der Notarzt entgegen. Chris drückt sich in eine Ecke, um die Männer durchzulassen. In den jahrhundertealten Häusern ist Platz Mangelware. Das geschnitzte Holzgeländer viel zu wuchtig für die Stiege, etwas Zweckmäßiges hätte es auch getan.

»Heute waren wir brav. Wir haben fast nichts angefasst«, informiert ihn der Arzt. »Die Leichenstarre ist deutlich ausgeprägt. Todesursache ungeklärt. Sieht nach einer Kopfnuss für euch aus.«

Die drei lachen. Den Witz begreift Chris nicht, lässt es aber gut sein.

»Okay, dann bin ich gespannt«, antwortet er stattdessen und geht weiter.

Bevor Chris die Wohnung betritt, zieht er Einweghandschuhe an. Hinter der Eingangstür befindet sich direkt der großzügige Wohnbereich. Die weiße Sitzgarnitur chic, aber wenig zweckmäßig mit den niedrigen Lehnen und ohne Kissen. Auf dem Tisch stapeln sich Glasuntersetzer aus Schiefer. Und der flauschig weiße Läufer wurde sicher noch nie von sandigen Laufschuhen betreten.

Aus dem Nebenraum, dem Schlafzimmer, hört er Klaudia telefonieren. »Ich weiß, dass du genervt bist. Aber wir haben kurz vor Dienstschluss eine Leiche gemeldet bekommen. Die Todesursache ist ungeklärt, das fällt dann eben in die Zuständigkeit des Kriminaldauerdienst. Wir müssen schauen, ob wir Fremdverschulden ausschließen können, wenn nicht, geben

wir an die Kripo ab. Aber erst einmal muss ich hierbleiben.« Sie schaut Chris an, rollt mit den Augen und schüttelt den Kopf. »Ja, Schatz. Kriminaldauerdienst steht für dauerhaft im Dienst, rund um die Uhr. Die Kollegen in der Bereitschaft werden nur hinzugezogen, wenn wir das entscheiden.«

Chris findet es gerecht, dass auch die Kolleginnen diese sinnlosen Diskussionen führen müssen. Wie oft hat er Sandra seine Überstunden erklären müssen! »Warum musst ausgerechnet du immer länger bleiben?«, so oder so ähnlich hat ihre immer wiederkehrende Frage gelautet. Als würde in den Schichten der anderen nichts passieren. Sie hat ihm nie so ganz getraut und am Ende hat sie damit recht behalten.

»Nein, ich kann nicht sagen, wie lange es dauern wird. Wir machen jetzt die Leichenschau, da kann ich nicht mal schnell verschwinden. Ich bitte dich um eine halbe Stunde, um deine Tochter in den Kindergarten zu bringen, mehr nicht.«

Ja, mit Kindern wird das Zusammenleben nicht einfacher. Trotzdem wären Sandra und er diesen Weg gerne gemeinsam gegangen. Chris stoppt das aufsteigende Gedankenkarussell und tritt ans Bett. Der Tote liegt auf dem Bauch, Arme und Beine ausgestreckt.

Ungefähr so liegt er mit Vollrausch im Bett, allerdings komplett angezogen, nicht nackt. Und ohne Ledermaske. Das war wohl mit Kopfnuss gemeint. Sonst gibt es keine Auffälligkeiten, keine offensichtlichen Verletzungen, kein Blut, nicht einmal das Laken ist in Unordnung. Chris analysiert die verschiedenen Szenarien: Ein schiefgegangenes Sex Spiel liegt im Bereich des Möglichen. Oder eine Selbsttötung? Wobei Lebensmüde dazu neigen, sich für den Tod herzurichten. Aber gut, da hat jeder seine eigenen Vorstellungen vom passenden Outfit. Und wenn Nacktsein das bevorzugte ist, warum dann nicht aus dem Leben verschwinden, wie man es betreten hat?

Während er auf Klaudia wartet, inspiziert er den Raum. Auch auf der Suche nach einem Abschiedsbrief. An jedes mögliche Beweismittel stellt er eine Nummern-Markierung. Wobei es kaum etwas gibt, was würdig wäre zu kennzeichnen.

Bett und Nachttische weiß lackiert, Hochflorteppichboden, ebenfalls weiß. Alles sauber, kaum Gebrauchsspuren. Es wirkt wie hergerichtet für ein Hochglanzmagazin. Eines von denen, die Sandra überall hat herumliegen lassen, schon lange bevor sie sich für den Kauf der Eigentumswohnung für ihre kleine Familie entschieden hatten, die sie mit viel Herz kuschelig und zweckmäßig eingerichtet hatten. Bereit für krabbelnde Mitbewohner, die neugierig alles erkunden wollen.

Im Kleiderschrank hängen Businesshemden und modische Anzüge, in den Fächern liegen Socken und Wechselwäsche. Mit wenig Interesse betrachtet er die einzelnen Teile. Nichts Auffälliges, dezente Farben, durchweg Marken der gehobenen Preisklasse, die Chris selbst für seinen Hochzeitsanzug nicht gekauft hätte. Für ihn hätte es auch ein gebrauchter getan, aber Sandra hat auf keinen Fall die Altlasten eines anderen Paares übernehmen wollen. Vielleicht hätte es ihnen Glück gebracht.

Unterm Fenster steht ein Kasten, ähnlich einer altertümlichen Schatztruhe. Chris öffnet sie. Kein Schatz! Obwohl, ... wie man es nimmt.

Drinne liegt verpacktes Sexspielzeug. Chris greift nach dem erstbesten. Eine Art Rohr, kurz mit einem verstärkten Ring an einem Ende. Es ist weicher, als er dachte, mit starkem Druck, lässt es sich zusammendrücken. Eine Beschreibung für die Anwendung findet er nicht. Für Eingeweihte wohl selbsterklärend. Ratlos betrachtet er es von allen Seiten, bis er Klaudias Blick bemerkt. Sie dreht sich grinsend weg.

»Und heute ist Kuscheltiertag. Frag bitte nicht, welches sie mitnehmen will. Das Häschen ist erprobt, bei dem gibt es keine

Verwechslung. Ich beeile mich. Hab dich lieb, Schatz.« Mit einem Seufzer beendet Klaudia das Gespräch und holt den Fotoapparat hervor.

»Hast du eine Ahnung ...?«, beginnt Chris seine Frage und hält ihr das Teil hin.

»Nein, dafür bin ich zu lange verheiratet. Wenn meiner damit ankommen würde, müsste er auf der Couch schlafen. Was willst du denn mit dem Zeug, ist doch eklig.«

So verwerflich findet er Sexspielzeug nicht. Mit der richtigen Frau kann er sich das schon vorstellen. Wenn nicht luststeigernd, dann zumindest lustig, entkrampfend.

Klaudia entwirrt den Gurt der Kamera und streift ihn über den Kopf, dann kontrolliert sie die Kameraeinstellungen. Chris legt sein Fundstück zurück und wartet, bis sie den privaten Ärger heruntergeschluckt hat.

Wann er sich auf die Suche nach einer neuen Partnerin begeben wird, hat er final nicht entschieden. Langsam wird es Zeit für Dates. Auf Sandras Rückkehr zu warten, hat er abgehakt. Aber ihm fehlt die Motivation, sich auf jemand Neues einzulassen.

»Also, was haben wir?«, reißt Klaudia ihn aus seinen Überlegungen. Sie steht am Bett und schießt ein paar Fotos.

»Auf seiner Rückseite konnte ich keine Verletzungen erkennen. Wenn du alles hast, schauen wir vorne nach.«

Klaudia nickt, und Chris fasst den Toten an Schulter und Hüfte und dreht den Körper herum. Klaudia beugt sich über die Bettkante und nimmt die Leiche in Augenschein.

»Keine Verletzungen, keine Einstiche, soweit ich das mit dem bloßen Auge sehen kann.« Sie macht weitere Fotos.

Er presst eine Hand auf die deutlich sichtbaren Leichenflecken. Dabei erklärt er Klaudia die Vorgehensweise und was er daraus schließt: »Schau, die Leichenflecken werden auf Druck deutlich heller und der Abdruck bleibt sichtbar, wenn ich die Hand wegnehme. Das deutet auf einen Tod vor

maximal acht Stunden hin. Da die Leichenstarre die Arme noch nicht erreicht hat, würde ich von maximal vier Stunden ausgehen.«

»Das wird dauern, bis ich Prognosen zum Todeszeitpunkt machen kann. Am Kopf versteift sich die Muskulatur zuerst, richtig?«
Klaudia legt die Kamera beiseite und betrachtet die Ledermaske aus nächster Nähe.

»Genau, vielleicht sollten wir ihm das Ding ausziehen, um weitere Erkenntnis zu bekommen. Noch würde ich mich nicht auf Fremdverschulden festlegen.«

»Bäh«, stößt Klaudia plötzlich hervor und wendet sich ab.

Was ist denn jetzt? Neugierig legt Chris die Leiche ab und beugt sich über das Gesicht. Hinter den Augenlöchern der Maske kann er geronnenes Blut erkennen. Die Lider fallen nach innen. Oh, da fehlt was oder ist nach innen gedrückt.

»Meinst du, sie wurden herausgeholt?«, fragt Klaudia, die wieder näherkommt.

Vorsichtig befragt Chris das rechte Lid, anheben kann er es nicht, da die Leichenstarre bereits eingetreten ist.

»Denke, die sind weg«, stellt er fest. »Zumindest können wir jetzt sicher sein, dass es sich um ein Tötungsdelikt handelt.«

»Meinst du, der Täter hat sie mitgenommen? Als Trophäe?«
Klaudia sieht weiß um die Nase aus.

»Möglich«, antwortet er und bückt sich einer Eingebung folgend, um unters Bett zu schauen. In seiner Singlewohnung findet sich, aus unerfindlichen Gründen, alles dort wieder.

»Bingo.« Eine knappe Armlänge entfernt liegen die Augen. Er braucht einen Moment, um sich von dem Anblick loszureißen. Fast scheint es ihm, als würden die Augen nur darauf warten, jede seiner Bewegungen mit ihrem Blick zu verfolgen.

Klaudia kniet sich neben ihn und reicht ihm die Kamera.
»Machst du Fotos?«

Das Gefühl beobachtet zu werden verfliegt. Er platziert eine Nummer-Markierung unterm Bett und fotografiert aus verschiedenen Blickwinkeln.

»Schon krank, oder?«, bemerkt Klaudia, als er fertig ist.

»Ja. Aber für die Ermittlung kann das einen entscheidenden Hinweis auf den Täter geben.«

»Müssen wir die mitnehmen?«, fragt Klaudia und Chris hört deutlich ihren Ekel.

»Ich tüte sie ein und lege sie zur Leiche, damit sie mit in die Gerichtsmedizin gebracht werden.

Erneut geht Chris auf die Knie und schaut unters Bett. Er zögert einen Moment, trotz der zahlreicher Leichen, an die er bislang Hand anlegen musste, hat er noch nie Augen in Händen gehalten. Einzeln sammelt er sie ein. Sie sind leichter, als er dachte, dafür fest, nicht schlüpfrig. Genauer hinschauen mag er nicht, sondern legt den Umschlag auf die Brust des Toten.

Derweil zückt Klaudia ihr Handy und ruft die Leitstelle an. »Okay, ich warte.« Wieder rollt sie mit den Augen und schüttelt den Kopf.

Chris grinst. Vielleicht hat das Opfer auch dauernd mit den Augen gerollt und irgendwer war davon genervt. Es gibt die absurdesten Motive. Der Spruch eines Kollegen »Gibt's nicht, gibt's nicht«, stimmt leider allzu oft. Er stockt, und beschließt dann, seinen Gedankengang zum Augenrollen für sich zu behalten. Seine Kollegin schlägt sich bisher ganz gut, kein Grund sie mit solchen Mutmaßungen zu beunruhigen.

Auf den Grund, warum dem Opfer die Augen entfernt wurden, ist er gespannt. Er wird die Kollegen bitten, ihn auf dem Laufenden zu halten. Echt schade, aber mit der Feststellung, dass der Tod durch Fremdverschulden herbeigeführt wurde, übernimmt K11, das Kommissariat für Kapitaldelikte, die Ermittlungen.

Er geht ins Nebenzimmer, um sich weiter umzusehen. Schließlich müssen sie auf das Ermittlerteam warten, da kann er in der Zwischenzeit die Sicherung der Spuren fortführen.

Nach einem ersten Rundumblick, zieht er sachte die Luft durch die Nase, riecht den leichten Duft von Reinigungsmittel. Kein abgestandener Qualm, kein Mief von feuchten Wänden. Dann lässt er den Raum auf sich wirken. Rechts ein Flachbild-Fernseher, eingefasst von weißen Regalen. Darauf Fotos. Alle zeigen Andreas Jung, zum Teil mit mehr oder weniger bekannten Promis, die meisten von Städtetrips oder am Meer. Sonst gibt es keine persönlichen Gegenstände.

Die Küchenzeile rechts neben der Eingangstür komplettiert den Wohnraum. Die Aufteilung ist durchdacht, nur die Gemütlichkeit fehlt. Das liegt weniger am fehlenden Schnickschnack, den eine Wohnung durch die Hand einer Frau erhält, sondern an der akribischen Ordnung: die Couch an die Wand gerückt, der Sessel im rechten Winkel dazu. Von keinem Sitzplatz aus kann man gemütlich fernsehen.

Auf der anderen Seite des Eingangs geht es zum Bad. Chris wirft einen Blick hinein. Klein und ebenso zweckmäßig. Die glänzenden Wandfliesen reflektieren das Licht der Deckenstrahler, sodass der Raum gut ausgeleuchtet ist und nicht schummrig oder muffig wirkt. Die Rundum-Beleuchtung des Spiegels entlarvt jede Unreinheit. Er betrachtet sein müdes Gesicht mit dem Bartschatten. Wie oft hat Sandra ihn am Morgen von sich weggeschoben, wenn er kuscheln wollte? Im Laufe der Beziehung immer öfter. »Dein Bart kratzt. Geh erst mal ins Bad.«

Sind das die ersten Anzeichen gewesen?

Zurück im Wohnraum trifft Chris auf Klaudia, die gerade aus dem Schlafzimmer kommt.

»Die Kollegen sind informiert, SpuSi sind schon auf dem Weg, der Bestatter auch, Rechtsmedizin war ein Drama.«

»Na ja, ist ja auch noch früh«, bemerkt Chris.

»Ja, klar. Zum Glück gibt es auch dort motivierte Frauen, die unbürokratisch handeln.«

Chris wird hellhörig. »Du meinst Maja an de Beecke?«

»Ja, du kennst sie? Sie hat zwar keine Bereitschaft, hat sich aber trotzdem zurückgemeldet«, antwortet Klaudia, während sie die Fotos auf der Kamera checkt.

Er dreht sich weg. Durch die schmalen Fenster sieht er hinüber zu den Fassaden der gegenüberliegenden Fachwerkhäuser. Die aufgehende Sonne spiegelt sich in den taufeuchten Schieferdächern. Zwei Tauben turteln auf dem Dachfirst.

Ausgerechnet Maja!